Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 29 (2003)
Heft: 3

Artikel: "Die Geister, die ich rief..." : Langzeitwirkungen von Ecstasy
Autor: Kuntz, Helmut
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800880

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Die Geister, die ich rief...» – Langzeitwirkungen von Ecstasy

Neben den als positiv empfundenen Wirkungen kann der Gebrauch von Ecstasy zu lebensbeeinträchtigenden Komplikationen führen. Die möglichen psychischen, psychiatrischen und psychosozialen Langzeitfolgen erfordern differenziertes präventives wie therapeutisches Handeln.

HELMUT KUNTZ*

«Entweder ich schaffe Ecstasy, oder ES schafft mich!» So beschrieb ein junger Mann den Scheideweg in seinem Leben, an den ihn Ecstasy und andere Partydrogen geführt hatten. In das kleine Wörtchen «ES» fasste er sein bedrükkendes Gefühl, dass er sich nicht mehr als Herr im eigenen Haus und als Meister seines Handelns empfand, sondern ausgeliefert an die Fremdherrschaft eines überaus mächtigen Wesens. Ecstasykonsumierende legen sich mit einem machtvollen Gegner an, den sie nur allzu gerne unterschätzen. Die Zahl derer, die Ecstasy sowie der grossen Vielzahl verfügbarer Designerdrogen einen hohen Tribut zollen müssen, wächst beständig. Es sind vorwiegend Angehörige des männlichen Geschlechts, bei denen wir erhebliche Komplikationen durch risikobehafteten Substanzgebrauch beobachten können.

Partydrogen gestern und heute

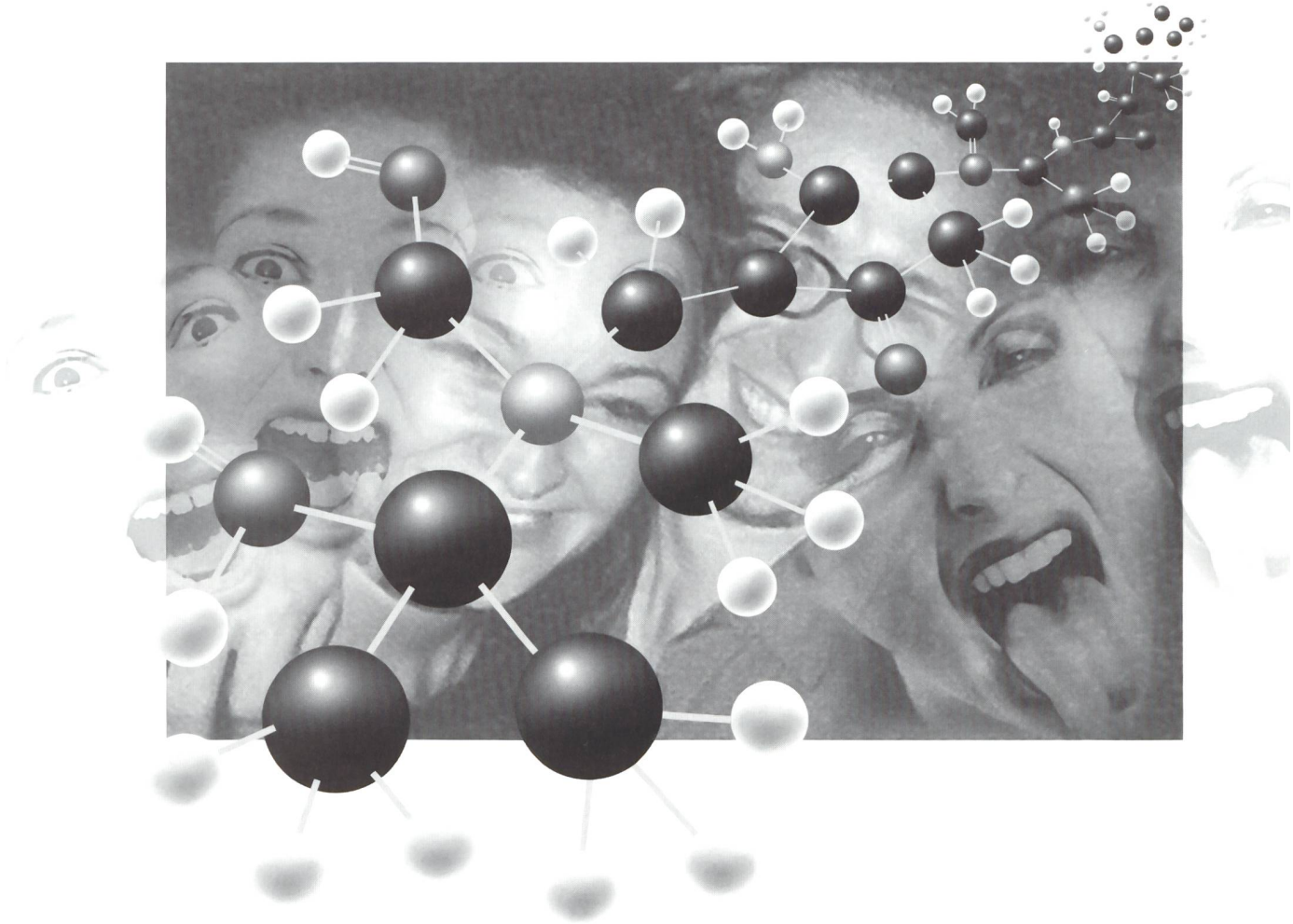
Kamen Partydrogen bis vor wenigen Jahren im lauten Gefolge von Techno-Musik und einer eigenen Jugendkultur sowie von vielen Kommentaren im öffentlichen Diskussionsraum begleitet daher, so ist es neuerdings vergleichsweise ruhig um Ecstasy und Co. geworden. Zwar werden nach wie vor die traditionellen grossen Techno-Paraden veranstaltet, aber ansonsten sind die Partys und Events wieder privater geworden. Nicht nur die unzureichend informierte Öffentlichkeit, sondern selbst viele Mitarbeitende in sozialen Arbeitsfeldern wollten sich bereits der Illusion hingeben, die Partydrogen seien auf dem Rückzug. Doch der Schein der relativen Ruhe trügt. Die Drogen sind längst in den Alltag eingewandert. Keine Diskothek, keine Jugendfreizeiteinrichtung, keine Schule, in der nicht innerhalb kürzester Zeit alles zu erstehen wäre, was das Herz begehrt. Partydrogen werden auf hohem Niveau konsumiert. Nehmen wir Haschisch und Marihuana als verbreitetste illegale Drogen auf Grund der Konsummuster und Gebrauchsanlässe[1] hier ausdrücklich aus, greifen etwa 8 – 10% der jungen Menschen ab etwa 16 – 17 Jahren aufwärts versuchsweise oder gewohnheitsmässig zu Ecstasy, Amphetaminen oder anderen Designerdrogen. Auch biogene bzw. ethnobotanische Rauschmittel erfreuen sich steigender Beliebtheit.

Gratifikationen und Schattenseiten von Ecstasy

Jenseits ideologischer oder dogmatischer Barrieren besteht kein Zweifel daran, dass Ecstasy als Psycho- wie Körperdroge faszinierende Wirkungen zu entfalten vermag. Wer die spezifischen Wirkungen von Ecstasy als eine das Selbstwertgefühl nährende Substanz, als Kontakt stiftenden «Herzensöffner», als «Liebesdroge», als vitalisierende «Körperdroge», als private «Schlüsseldroge», als Mittlerin zum «kosmischen Orgasmus» oder als Mittel zur Sprengung des Körperpanzers sowie zur Befreiung vom zwanghaften Denken[2] kennen und schätzen gelernt hat, der wird nicht so ohne weiteres wieder darauf verzichten wollen. Er ist bereit, so manchen Preis für diese Belohnungen zu bezahlen. Die Gratifikationen, welche die Droge beschert, sind jedoch nur die als positiv empfundenen Seiten der Substanz. Mittlerweile zeichnen sich immer deutlicher die düsteren Schattenseiten von Ecstasy ab. Die Komplikationen, Folge- und Langzeitwirkungen seines Gebrauchs als Partydroge lassen sich auf verschiedenen Ebenen feststellen.

Die vielfältigen körperlichen oder internistischen Begleiterscheinungen des Ecstasykonsums sind zahlreichen Gebrauchenden durch die pragmatische Arbeit von Präventions- und Drogenberatungsstellen vertraut. Der Hyperthermie, also der Überhitzung des Körpers mit unter Umständen lebensbedrohlichen Folgen, versuchen erfahrenere Konsumierende durch die Befolgung der sogenannten safer-use-Regeln vorzubeugen. Unterschätzt wird vermutlich die meistens nicht direkt spürbare Hepatoxizität, d. h. die Leberschädlichkeit des Designerdrogen-

* Helmut Kuntz ist Familien- und Körpertherapeut, Autor sowie Referent für Fort- und Weiterbildung. Er arbeitet bei der «Arbeitsstelle für Prävention» der «Aktionsgemeinschaft Drogenberatung e. V.», Saargemünderstrasse 76, D – 66119 Saarbrücken. T: 0049 (0)681 985 41-17. Web: www.drogenberatung-saar.de



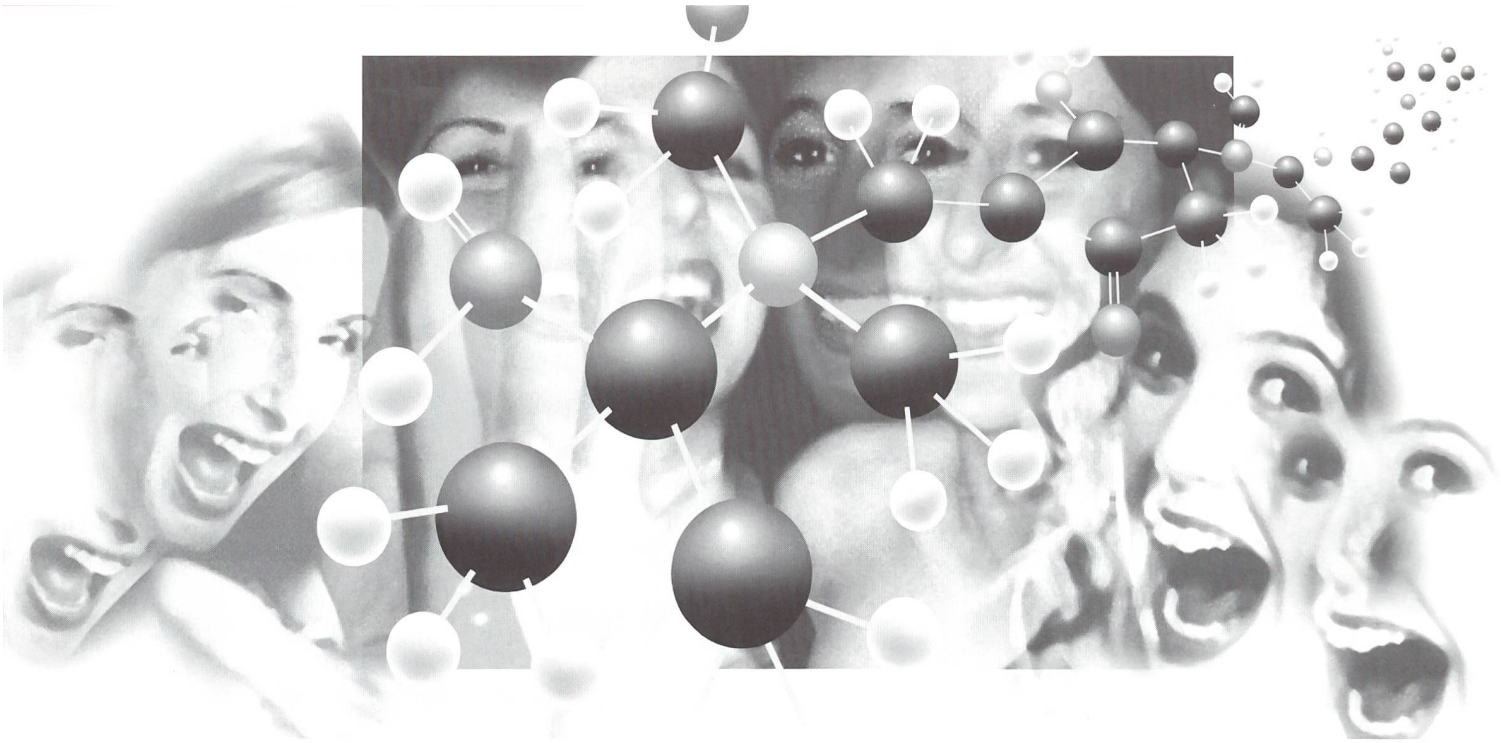
Gebrauchs. Die bedenklichsten Langzeitfolgen des Ecstasykonsums finden wir jedoch im neurologischen, psychiatrisch-psychischen und psychosozialen Bereich.

Psychiatrische und psychische «Störungs»-Bilder

Wir kommen nicht umhin festzustellen, dass sich ein schlimmer Anfangsverdacht erhärtet hat. Es steht mittlerweile ausser Frage, dass insbesondere chronischer Gebrauch sowie hohe Dosierungen von Ecstasy und anderen synthetischen Drogen die Gehirnfunktionen der Konsumierenden erheblich beeinträchtigen bzw. sogar langfristig schädigen können. Am nachhaltigsten untermauert diese Tatsache eine Studie von Mitarbeitenden der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Hamburger Universitätskrankenhauses Eppendorf. Die Studie weist nach, dass das Ausmass der drogeninduzierten psychiatrischen Störungen bei Ecstasykonsumierenden besorgniserregend hoch ist. Mehr als ein Viertel der psychologisch-psychiatrisch sowie neurologisch und internistisch sorgfältig untersuchten 107 Konsumierenden wiesen eine substanzbedingte psychotische Störung mit Halluzinationen, Personenverkennungen, Wahn, Beziehungsideen und psychomotorischen Störungen auf. Besonders ausgeprägt waren zudem Gedächtnisstörungen in einem das alltägliche Leben beeinträchtigenden Ausmass. Unterschieden werden müssen jedoch akute psychiatrische Störungsbilder, die sich mit dem Absetzen der Drogen wieder zurückbilden, von echten Intoxikationspsychosen und lange anhaltenden psychiatrisch-psychischen Komplikationen. Unbeantwortet bleibt vorerst auch noch die Frage, ob partielle Schädigungen der Gehirnfunktionen bei Ecstasygebrauchern dauerhaft sind oder sich langfristig wieder normalisieren. Zumindest bei hochdosiertem Dauerkonsum synthetischer Drogen sind bleibende Beeinträchtigungen jedoch wahrscheinlich. Bemerkenswert ist der Hinweis der Hamburger Studie, dass Ecstasykonsumierende gute Einsichtsfähigkeiten in psychodynamische Zusammenhänge mitbringen, die sie für psychotherapeutische Behandlungen zugänglich machen können. Das deckt sich mit meinen persönlichen Erfahrungen in der Arbeit mit dieser Gruppe von Drogengebrauchenden.

Diagnosen all zu schnell bei der Hand

Vor allem die Printmedien haben die Ergebnisse der Hamburger Untersuchung begierig aufgesaugt. Horrormeldungen zu Ecstasy und Überschriften wie *«Todestanz im Gehirn»* sind jedoch ein gänzlich unangemessener Umgang mit den Fakten. Gleichfalls unangemessen erscheint mir jener *«diagnostische Terror»* vieler psychiatrischer Studien über Persönlichkeitsstörungen bei Konsumierenden illegaler Rauschmittel. Sie sind mir mit Diagnosen wie drogeninduzierte Psychose, dissoziale- oder narzisstische Persönlichkeitsstörung bzw. Borderline-Syndrom, um nur die häufigsten zu nennen, allzu schnell bei der Hand. Über in sich schlüssige und erfolgreiche Konzepte zur Behandlung junger Menschen, welche durch Ecstasy an Geist und Seele Schaden genommen haben, verfügt die klassische Psychiatrie dagegen noch kaum. Und selbst dort, wo sorgfältig erstellte Diagnosen



ihre Berechtigung haben, ist die damit einhergehende Pathologisierung der Drogengebrauchenden einem Behandlungserfolg wenig dienlich. Sie schafft im zwischenmenschlichen Raum schnell schwer überbrückbare Gräben, insbesondere dann, wenn die Pathologisierung der PatientInnen mit der subtilen Überheblichkeit oder sogar heimlichen Verachtung des *«besseren Menschen»* daherkommt. Oft genug können sich die Mitarbeitenden psychiatrischer Einrichtungen aus ökonomischen, personellen und zeitlichen Gründen auch nicht die Mühe machen, den eigentlichen Gehalt dessen zu verstehen, was die Konsumierenden potenter Psychodrogen über ihr Rauscherleben berichten. Vieles von dem, was jene unter Drogeneinfluss erleben und was die Substanzen in ihrem Inneren bewirken, wird völlig zu Unrecht als psychotische Wahnvorstellung oder Wahrnehmungsverzerrung bezeichnet. Viele Drogenerlebnisse, die sich beim Erzählen zunächst noch so unglaubwürdig oder «verrückt» anhören, sind mitnichten echte Wahnvorstellungen oder Halluzinationen. Für Einzelne sind sie gelegentlich sogar unabwendbarer Bestandteil einer persönlichen Lebenswahrheit. Es ist eine Wesensart vieler Psychodrogen, dass sie die Benutzenden in Bereiche ihrer Innenwelt führen, die ihnen unter normalen Umständen nicht zugänglich sind. Spezifische Wirkungen ausgewählter Substanzen bedienen ebenso spezifische Bedürfnisse bei den Konsumierenden. Neben den antriebssteigernden und körperlich vitalisierenden Wirkungen bestimmter synthetischer Rauschmittel sind es vor allem ihre psychischen Komponenten, derentwegen sie geschätzt werden.

Die Eigenmächtigkeit von Psychodrogen

Entaktogene Drogen, die das eigene Innere berühren, vermögen wie ein geheimer Schlüssel die privatesten, gut verborgenen und geschützten oder tief verdrängten Erlebnisspeicher zu öffnen. Sie können auch die immer währende SehnSucht nach dem wahren Selbst bedienen.

Empathische Drogen enthalten feinfühlige Wirkkomponenten, derentwegen sie gerne als «Herzensöffner» bezeichnet werden. Sie bedienen perfekt unsere zwischenmenschlichen Kontaktbedürfnisse, indem sie die Fähigkeit berühren, sich intuitiv-wortlos in die Befindlichkeit anderer Menschen einzufühlen.

Entheogene Drogen, welche die gesamte Schöpfung und insbesondere die Welt der Götter, Ahnen und Geister in uns gewahr werden lassen können, rufen die eigenartigsten Empfindungen und Gefühle, Bilder und Selbst-Erfahrungen hervor. Spätestens bei den ihnen zugeschriebenen Wirkungen scheiden sich die rein wissenschaftlich denkenden Geister, weil sich magisch-spirituelles Erleben, Zeitreisen oder ein Eintauchen in sogenannte Parallelwelten dem logischen Verstand entziehen.

Die Durchschnitts-Konsumierenden solcher Substanzen, welche Drogen auf Partys zum Feiern nehmen, sind in der Regel nicht auf die möglichen eigenmächtigen Tiefenwirkungen der Mittel eingestimmt. Folglich kann ihr seelisches Erleben unter dem Einfluss potenter Drogen so weit jenseits all dessen stattfinden, was sie in ihrer normalen Erfahrungswelt als wirklich und real erachten, dass sie in tiefste Verwirrung über das Erlebte zu stürzen vermögen. Sie wissen es in keinen persönlichen Lebenszusammenhang mehr einzuordnen. Insofern klingen manche Erzählungen über ihr Rauscherleben für Aussenstehende erst einmal verrückt.

Psychosen versus Lebenswahrheiten

Für viele Benutzende mächtiger Rauschmittel spielt sich ein echtes Drama ab, und zwar im doppelten Sinne. Nicht nur, dass sie unter dem Einfluss spezifischer Substanzen bestimmte unvorhersehbare Erfahrungen machen, die sie nicht verstehen und einordnen können, und welche sie daher vielleicht selbst glauben machen, sie seien *«hängen geblieben»* oder verrückt geworden. Sie werden mit ihrem Erleben zusätzlich häufig alleine gelassen bzw. ausdrücklich als psychotisch diagnostiziert, und zwar deshalb, weil sich so selten jemand wirklich der Mühe unterzieht, mit ihnen zusammen zu suchen und zu verstehen, welche Botschaft oder persönliche Wahrheit ihre

Drogenreise beinhalten könnte. Vieles, was anfangs wahnhaft und unerklärlich erscheint, lässt sich vor dem Hintergrund der Lebensgeschichte eines Menschen aufklären, wenn man ernsthaft nach klärenden Zusammenhängen forscht. Wer jedoch nicht für möglich hält, dass die Wirkungen mächtiger Psychodrogen mehr sein können als deregulierte Funktionen in der feinen Architektur des menschlichen Gehirns, wird sich nie auf die Suche nach dem Sinn rauschbedingter Erlebnisinhalte machen. Zugegeben: Es ist äusserst schwierig, echte Wahnvorstellungen von wahnhaft erscheinenden Erzählungen zu unterscheiden. Es existieren hierfür keinerlei objektive Kriterien. Auch persönlich kann ich mich dabei nur auf mein Gefühl verlassen. Aber je mehr man über die verkannten Wirkungen von Psychodrogen weiss und je verlässlicher man seiner eigenen Intuition und der inneren Wahrheit wie Kompetenz des Klienten vertraut, desto eher kann man angeblich psychotische Vorstellungen ihres Wahns entkleiden, sie in unsere sogenannte Normalität überführen und dem Klienten damit vielleicht sogar eine leidvolle psychiatrische Karriere ersparen.

Fallbericht

Durch Vermittlung seiner Mutter kam ein Abiturient zu mir in Beratung. Er hatte über längere Zeit hinweg Ecstasy und gelegentlich LSD konsumiert. Nach einigen heftigen Rauschverläufen stellten sich merkwürdige Symptome ein, die ihn zunehmend erschreckten. Er klagte über bedrückende Engegefühle in der Brust, verbunden mit Panikattacken, Verfolgungsideen und Todesphantasien. Gleichzeitig fühlte er sich wie langsam vergiftet. Wenn diese Anfälle ihn ohne Vorwarnung packten, fiel er regelrecht in sich zusammen und erstarrte in Lähmung. Er beschrieb das Geschehen wie eine «Implosion nach innen» mit anschliessendem totalem seelischen Stillstand. Parallel zu seinen Wahrnehmungen eher psychischer Art verspürte er einen äusserst konkreten, widerlich-bitteren Geschmack im Mund.
Selbst nach Absetzen der Drogen klangen die Symptome nicht ab. Der Klient glaubte sich schon *«hängen geblieben»*. Sein Erleben erschien verrückt. Es liess sich zunächst durch keine Begebenheit aus seiner Lebensgeschichte erklären. Durch weitere «glückliche Umstände» erfuhren die psychotisch anmutenden Erscheinungen jedoch ihre nachvollziehbare Auflösung.
Die Mutter des Klienten begab sich auf Grund eigener Probleme in Psychotherapie. Sie hatte zeitlebens unter Schuldgefühlen gegenüber ihrer Mutter gelitten und immer das Gefühl, jegliches Handeln und sogar ihr Leben als solches rechtfertigen zu müssen. Mehrere Hypno-Therapiesitzungen ergaben ein für sie aufschlussreiches Bild: Die Mutter meines Klienten sah sich als Fötus im Leib ihrer Mutter. Sie machte sich in der Gebärmutter ganz klein und kauerte sich zusammen, wagte nicht sich zu rühren. Etwas ekelhaft Bitteres umgab sie, drang in sie ein, drohte sie zu vergiften. Es wurde klar, dass es sich um einen Abtreibungsversuch handelte. Nachdem sie ihre Mutter klar und direkt auf das Erleben unter Hypnose angesprochen hatte, gestand diese ihr zum ersten Mal im Leben, dass sie in den ersten Nachkriegsjahren tatsächlich versucht hatte, ihre Tochter abzutreiben. Sie bediente sich dazu eines Medikaments in hoher Dosierung, das bei Gebrauch einen äusserst bitteren Nachgeschmack hinterliess. Der heimlich vorgenommene Abtreibungsversuch schlug jedoch fehl.

Mehrgenerationen-Familientherapiesitzung

Die Mutter des Klienten erzählte mir von ihrer Therapie, als ich wegen ihres Sohnes Rücksprache mit ihr hielt. Das bot uns des Rätsels Lösung an. Ich lud daraufhin alle Beteiligten zu einer Mehrgenerationen-Familientherapiesitzung ein. Dabei kam auch zur Sprache, dass die Mutter meines Klienten auch bei ihrem Sohn mit dem Gedanken an eine Unterbrechung der Schwangerschaft geliebäugelt hatte. Ein Kind war in der Ehe zu diesem Zeitpunkt noch nicht geplant. Es blieb aber bei dem Gedanken, denn das Paar entschied sich dafür, das Kind zu bekommen. Nachdem alle Geheimnisse über versuchte und fehlgeschlagene sowie angedachte Abtreibungen offen gelegt und enttabuisiert waren, verschwanden die Symptome meines Klienten ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht waren.
Die Symptome des jungen Mannes waren also weit entfernt davon, psychotische Wahnideen zu sein. Sie hatten ihren realen Hintergrund im mehrgenerationalen Familiengeschehen. In seinem seelisch-körperlichen Erleben tauchte der Abtreibungsversuch an seiner Mutter wieder auf, mit allen darin verwobenen «Gedächtnisspuren».

Familiengeheimnisse

Es ist heutzutage kein Geheimnis mehr, dass Familiengeheimnisse, -tabus und -dramen über Generationen hinweg «vererbt» werden können, selbst wenn und obgleich sie zu keinem Zeitpunkt in den Familiengeschichten verbal thematisiert worden sind. Wie die spezifischen Wirkungen potenter Psychodrogen indes solch untergründige «Bewusstseins»-Inhalte freizulegen vermögen, die der Konsument niemals unmittelbar persönlich erlebt hat, entzieht sich einer verstandesmässigen Erklärung. Doch spätestens seit der LSD-Forschung Stanislav Grofs wissen wir fraglos, dass sie über diese Potenz verfügen.
Mein Klient hatte das Glück, dass ich mich mit ihm zusammen auf die Suche nach einer Erklärung für sein befremdlich erscheinendes Erleben machte. Was mich aufmerken liess, waren vor allem seine äusserst präzisen sensorischen Wahrnehmungen, die aus einem ganz eigenen Körpergedächtnis stammten.
Längst nicht immer lässt sich authentisches Erleben von rein Drogen induziertem, psychotischen Erleben abgrenzen. Man braucht dazu neben Intuition und manchmal einer guten Portion Glück ausreichende Kenntnisse über die spezifischen Wirkungen spezieller Substanzen sowie ein Welt- und Menschenbild, welches nicht ausschliesst, dass es jenseits unseres verstandesmässigen Begreifens des Universums Bewusstseins- und Erlebnisbereiche gibt, die eigenen Gesetzmässigkeiten unterliegen. Die Vertrautheit mit den Methoden und Arbeitsweisen der Mehrgenerationen-Familientherapie kann die Suche nach manches Rätsels Lösung zusätzlich erleichtern.

Dramen im psychotischen Niemandsland

Zu viele NutzerInnen von potenten Rauschmitteln bleiben auf Grund Drogen induzierten, psychotischen Er-

lebens tatsächlich im Niemandsland hängen, in welches sie die Wirkungen der Rauschmittel geführt haben. Sie sind dort auf unbestimmte Zeit verloren, weil sie den Weg in die reale Welt nicht mehr wiederfinden. Leider müssen wir eindeutig feststellen, dass ihre Zahl im Zusammenhang mit der nahezu beliebigen Verfügbarkeit neuer Drogen und einer wachsenden Experimentierbereitschaft vieler junger Menschen steigt. Diese Tatsache bestätigen nicht nur neuere systematische Untersuchungen sowie die Auskünfte psychiatrischer Einrichtungen. In meinem eigenen Arbeitsalltag treffe ich zunehmend häufiger auf junge Menschen, die im Gefolge ihres Partypillenkonsums über die befremdlichsten Symptome klagen. Sie sind beunruhigt über *«Löcher im Kopf»* oder durch *«undurchdringlichen Nebel»*, von welchem sie sich dauerhaft eingehüllt fühlen. Sie erleben *«Blitze»* sowie *«Gewitter hinter den Augen»*, verspüren *«unerträgliche Zuckungen im Kopf»* oder finden sich plötzlich in einem *«völlig falschen Lebensfilm»* wieder. Sie stürzen in *«Zeitlöcher»*, in denen die Welt sowie ihr eigenes Selbst-Erleben für Momente zum völligen Stillstand kommen. Viele sind der Überzeugung, dass in ihrem Kopf etwas geschieht, das sie nicht mehr willentlich unter Kontrolle haben. Besonders dramatisch wird die Drogen induzierte innere Verheerung bei stärker ausgeprägten psychotischen Zuständen empfunden. Dann scheinen die *«Hängengebliebenen»* wie geisterhaft in Parallelwelten umherzuirren, aus denen es selbst dann keinen Weg zurück gibt, wenn sie die Drogen absetzen. Im Extremfall lösen sich bei den Betroffenen die Selbst-Grenzen auf. Sogar ihr Gefühl für das fortwährende Sein in der Zeit zerfällt. Ihr gesamtes Selbst wirkt wie entleert. Sie sind irgendwo an einem anderen Ort, den sie zwar vielleicht sogar noch beschreiben, aber mit niemandem mehr menschlich teilen können. Gelegentlich nimmt das Drama im psychotischen Niemandsland seine Fortsetzung in den Einrichtungen der Psychiatrie, wenn die PatientInnen den realen Film dort noch unerträglicher finden als denjenigen, welcher in ihrem Kopf spielt. Medikamentöse Behandlung kann gelegentlich hilfreich sein, um eine Art inneres Gleichgewicht wieder herzustellen. Doch eine Garantie darauf gibt es nicht. Eine steigende Anzahl junger Menschen wird die Geister, welche ihr Drogengebrauch auf den Plan gerufen hat, nicht mehr dauerhaft los. Sie müssen lernen mit *«quälenden Visionen»* und als fremd empfundenen *«Wesen»* zu leben, die Macht über sie haben. Dementsprechend berichten mir immer häufiger KollegInnen, die in Wohngruppen für psychisch auffällige junge Menschen arbeiten, dass «Opfer» von Partydrogen aus der Psychiatrie zu ihnen abgeschoben werden, weil niemand ihnen zu helfen weiss. Deren Diagnose laute unisono: Drogen induzierte Psychose.

Reversible Symptome

Zum Glück klingen die psychiatrisch-psychischen Entgleisungen bei den meisten Konsumierende von Psychodrogen nach ein paar Tagen, Wochen oder Monaten wieder ab. Insbesondere die vielfältigen Formen der milderen Konzentrations- und Wahrnehmungsstörungen sowie die nicht panikartig übersteigerten Formen von Angstattacken, Verfolgungsideen, Enge- und Bedrückungsgefühlen, die fast schon Gemeinplätze bei meinen EcstasyklientInnen sind, lassen eine vorsichtig optimistische Prognose zu. Absolut typisch für viele Drogengebrauchende, die mit solchen Symptomen zu kämpfen haben, ist ihr Versuch, sie durch den gezielten Einsatz der dämpfenden Wirkungen von Cannabis in Schach zu halten. Solange sie Haschisch und Marihuana zur Selbstmedikation einsetzen, können sie aber niemals zuverlässig in Erfahrung bringen, ob sich ihre Symptome tatsächlich dauerhaft zurückbilden oder ob sie nur durch Cannabisgebrauch eingedämmt sind. Diese KlientInnen bedürfen der ausdrücklichen Ermutigung, auch auf die beruhigenden Wirkungen dieser letzten Droge zu verzichten. Etliche scheuen ihre Furcht vor dem Wiederauftauchen der alten Angstgefühle in ihrer vertrauten Heftigkeit und Verunsicherung so sehr, dass sie dieses Wagnis lange Zeit nicht einzugehen bereit sind.

Die blockierte Reifung

Nicht selten ist eine Langzeitfolge unterschiedlichen Pillengebrauchs eine psychosoziale Reifungsblockade der Konsumierenden. Kaum eine/r mag dies jedoch zugeben, denn wer kehrt schon gerne vor der eigenen Haustür. Selbsterkenntnis und kritisch-verantwortungsbewusster Umgang mit Partydrogen gehören nicht gerade zu den hervorstechendsten Merkmalen wenig wählerischer Drogengebrauchenden. Entfalten Rauschmittel durch gewohnheitsmässigen Konsum eine wachsende Eigendynamik, engt sich das Leben der Konsumierenden zunehmend ein. Altersgemässe geistig-seelische Entwicklungsaufgaben werden von ihnen nur noch bruchstückhaft oder gar nicht mehr gelöst. Wo es gilt, im Leben entscheidende Weichenstellungen zu vollziehen, verharren sie unter Drogeneinfluss oft unschlüssig und orientierungslos. Sie scheuen die anstehenden progressiven Schritte.

«Das Fürchten zu lernen»

In Anlehnung an das Märchen «Von einem, der auszog das Fürchten zu lernen» müssen junge Menschen in die Welt ziehen, um sich das Leben zu erobern. Dazu gehört, es fürchten zu lernen. Gemeint ist zweierlei: Natürlich soll ihnen das Leben als solches keine Angst einflössen. Doch ist es eine unvermeidliche Lebenstatsache, dass Angst in vielen Gewändern Jugendliche wie Erwachsene bedrängt. In dem Falle bedeutet «das Fürchten zu lernen», Bewältigungsstrategien im Umgang mit herausfordernden Lebenssituationen zu entwickeln. Konkrete Furcht wie generalisierte Lebensangst dürfen keine solch lähmende Macht über einen Heranwachsenden erlangen, dass er in seiner Handlungsfähigkeit erstarrt. Bei höher dosiertem Pillengebrauch beobachten wir häufig eine Kettenreaktion: Die Konsumierenden ziehen sich auf eine Kultur der Drogen und des «Feierns» zurück, während ihre realen Probleme zunehmend anwachsen. Die inneren Widerstände, sich den Lebensanforderungen bemeisternd zu stellen, verstärken den inneren Rückzug. Unsicherheiten und Ängste lassen sich jedoch nicht gänzlich verdrängen oder durch Drogeneinwirkung abpuffern. Münden sie im Ernstfall in drogeninduzierte Angststörungen ist der Teufelskreis gänzlich geschlossen. Sich an dieser Stelle wieder dem eigentlichen Leben zu-

zuwenden, bedarf harter psychischer Arbeit.

Leben wertschätzen

In einem zweiten Sinne bedeutet «das Fürchten zu lernen» Achtung und Respekt zu erwerben. Achtung vor dem einzigartigen Wert des Lebens verhindert allzu gedankenloses oder risikoreiches «Spielen» mit dem eigenen endlichen Leben. Betont gleichgültige jugendliche Äusserungen wie *«An irgendwas muss ich ja doch sterben»* bezeugen, dass der Entwicklungsschritt, das Leben zu achten und wertzuschätzen noch nicht vollzogen ist. Tatsächlich ist dieser Schritt eine «reife Leistung». Respekt vor dem Leben, vor seinen Mitmenschen und nicht zuletzt auch vor dem eigenen menschlichen Wesen zu entwickeln, ist ein paralleler innerer Entwicklungsprozess, der zu einem stabilen Selbstwertgefühl führt. Sich selbst als wertvollen Menschen zu begreifen ist der beste Schutz vor selbstverächtlichem oder gar selbstschädigendem Verhalten, wie es massiver Drogengebrauch darstellt. Exzessive Ecstasygebrauchende gehen wenig pfleglich und selbstfürsorglich mit der eigenen Person um.

Die Blockade der psychosozialen Reifung bei Drogenkonsumierenden ist kein einzementierter unabänderlicher Zustand. Sie kann vorübergehender oder langfristiger Natur sein, je nachdem, welche Richtung die Konsumierenden ihrem Leben geben. Die im Alltag häufig lange abgewehrte Erkenntnis zu «schlucken», dass der Gebrauch potenter Psychodrogen in vielerlei Hinsicht die eigene Entwicklung zu blockieren vermag, ist jedoch in aller Regel eine «bittere Pille». Sie markiert den Wendepunkt, an dem gewohnheitsmässige Drogengebrauchende vom süchtig-passiven Lebensmodus wieder in den selbstverantwortlich-aktiven Modus wechseln[3]

Verantwortung für eigene Person

Hängen gebliebene oder seelisch unreife Konsumierende von Ecstasy leiden nicht nur unter ihren offenkundigen Symptomen oder Selbstwertproblemen. Oft genug sehen sie sich in der Gruppe der Gleichaltrigen zusätzlich Spott und Häme ausgesetzt, wenn ihr Verhalten und Gerede zu befremdlich wirkt. Es findet sich kaum noch ein junger Mensch ab 14 oder 15 Jahren aufwärts, der im weiteren Bekanntenkreis nicht mindestens einen dieser traurigen «Fälle» aus eigener Ansicht oder zumindest vom Hörensagen kennt. Unter anderem diese Tatsache hat dazu geführt, dass viele Jugendliche versichern: *«Kiffen ist für mich o.k. Aber Chemie würde ich nie anrühren. Das ist doch nur Dreckszeug»*. Wer sich dennoch entschliesst, sich auf das «Spiel» mit potenten synthetischen oder ethnobotanischen Rauschdrogen einzulassen, ist in der Verantwortung für seine eigene Person gefordert. Selbstfürsorgliche Menschen werden dieser Verantwortung in aller Regel gerecht. Sie gehören selten zu denen, welche die Kontrolle über ihren Suchtmittelgebrauch verlieren. Wer dagegen völlig naiv, unbedarft, fehlinformiert oder gar überheblich Drogen zu sich nimmt, läuft ein schwer kalkulierbares Risiko. Für all diejenigen, die das Risiko unterschätzen, die hängen bleiben, seelisch entgleisen und sich im psychotischen Niemandsland verirren, wird das Leben nie wieder so sein, wie es vorher war, selbst wenn sie den Weg über kurz oder lang zurück finden. ■

Fussnoten

1 Alles Wissenswerte zu Cannabis, detaillierte Fallberichte sowie ein «Kiffertest der etwas anderen Art» finden sich in meinem Buch: «Cannabis ist immer anders», Beltz-Verlag 2002

2 Ausführlich beschrieben habe ich die unterschiedlichen Wirkungen von Ecstasy in dem bereits in dritter Auflage vorliegenden Buch: «Ecstasy – auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Vorbeugung und Wege aus Sucht und Abhängigkeit», Beltz-Verlag 2001

3 Die spezifische Dynamik und die entwicklungspsychologischen wie gesellschaftlichen Ursachen der Sucht finden sich in meinem praxisnahen Buch: «Der rote Faden in der Sucht. Neue Ansätze in Theorie und Praxis», Beltz-Verlag 2000